

Volker Heidemann

***Der Wattenbeker Stab –
ein einzigartiger, unvergleichlicher Fund***

(eine gekürzte Fassung meines Artikels im Jahrbuch 2012 für das ehemalige Amt Bordesholm)

Dieser 65 cm lange Stab wurde 1952 beim Torfstechen im Wattenbeker Teil des Dosenmoors gefunden. Bearbeitet wurde der Fund von Hans Hingst, dem Leiter des Landesamtes für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig-Holstein, Schloss Gottorf (heute Gottorf).

Hingst beschrieb den Wattenbeker Stab in einer mehrseitigen Abhandlung in der archäologischen Fachzeitschrift OFFA, Heft 12, 1953 und ließ dazu eine Zeichnung und eine Umzeichnung des Stabs anfertigen:

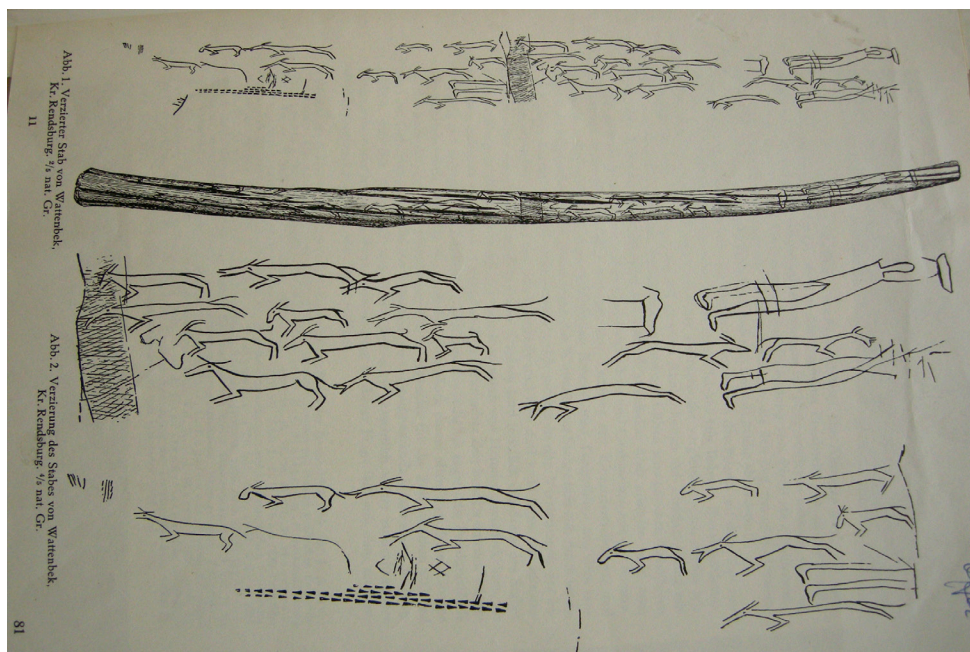


Abb. 1 Umzeichnungen des Wattenbeker Stabs

In einer kurzen Notiz in Germania 31, 1953 Heft 3/4 schrieb Hingst:

„Auf dem Stab war eine lebendig wirkende, naturalistische Jagdszene eingeritzt. Gehörnte Tiere werden anscheinend von Hunden gehetzt. Gittermuster und zwei relativ sehr große Menschenfiguren begrenzen die Jagdszene.“

In der OFFA-Veröffentlichung heißt es unter anderem:

„Die geglättete Oberfläche des Stabes deckt ein Fries aus sehr geschickt eingeritzten laufenden Tieren und stehenden Menschen. ... Eine sichere Klassifizierung der Tiere scheint mir nicht vertretbar zu sein. Weder die Tierdarstellungen als Ganzes noch Andeutungen von Ohren bzw. von Hörnern am Kopf geben dafür verwertbare Anhaltspunkte.“

Hingst fragte auch den Heidelberger Völkerkundler Dauvel und den Vorsitzenden des Jagdverbandes Schleswig-Holstein, Kreisgruppe Schleswig, Jessen, wie sie die Darstellung interpretierten. Dauvel meinte, es handle sich um einen Botenstab mit der Darstellung einer Netzbildung und primitiven Zahlzeichen (die 53 Kerben), zu dem ihm in der Völkerkunde keine Parallelen bekannt seien.

Auf einem Schreiben von Jessen notiert Hingst:

„Jessen deutet das Gitternetz auf dem Stab von Wattenbek als Netz einer Jagdszene (Netzbildung). Das Netz ist von der Tierherde durchbrochen und einer der Posten am Netz unter dem Netz liegend dargestellt. Nur die Beine sind sichtbar.“

Jessen bildet 1958 in seiner Jagdgeschichte Schleswig-Holsteins die Zeichnungen des Stabs kommentarlos ab, erwähnt aber im Abbildungsverzeichnis dazu: *„Netzbildungsdarstellung auf dem Jagdstock aus Wattenbek, Kreis Rendsburg, Haselstock mit eingekerbten Menschen, Tieren und Netz (um Chr.)“*. Wie er auf die Zeitangabe kam, ist nicht zu ermitteln, seine Schätzung kam dem wirklichen Alter schon ziemlich nahe.

Ruth Blankenfeldt, Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie und Eisenzeitspezialistin schrieb mir:

„Was meines Erachtens den Wattenbeker Stab so besonders und beeindruckend macht, ist die Vielzahl der Figuren und die Tatsache, dass man den Eindruck einer dynamischen, szenischen Darstellung bekommt. Szenische Darstellungen sind aus diesem Zeitraum eigentlich so gut wie gar nicht bekannt. Die hochwertigen metallenen Arbeiten aus Bunt- und Edelmetallen zeigen zwar zum Teil auch mehrere Figuren nebeneinander, diese wirken allerdings recht steif und aufgereiht. ... Zudem ist bei dem Wattenbeker Stück die Dynamik einer anscheinend weglaufenden Tierherde bemerkenswert. Aus späteren Zeiten wissen wir, dass solche Szenen, die mit der Jagd verbunden werden können, auch als Herrschaftssymbolik verwendet wurden – dies trifft aber meiner Meinung nach nicht auf Ihren Stab zu, hier ist, glaube ich, der ‚Künstler‘ von der Tierherde eher fasziniert oder umgibt sich täglich mit ihr, sodass er dieses Motiv wählte.“

Dass wir überhaupt Vergleiche mit anderen Funden aus derselben Zeit anstellen können, verdanken wir dem Wattenbeker Volker Weber. Auf seine Initiative hin wurde 2005 das Alter des Stabs von der Universität Kiel nach der C14-Methode festgestellt: 221 n. Chr. Ihm gelang es auch, den Stab 2006 für eine Wattenbeker Ausstellung in der Bordesolmer Heimatstube auszuleihen. Nun erst wusste man, dass der Stab in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts bearbeitet worden war, also in der Eisenzeit oder der römischen Kaiserzeit.

Andere Funde aus dieser Zeit mit Tierdarstellungen sind der Stab von Vimose, Kämme aus dem Ostseeraum und ein Nydamboot. Der Stab von Vimose stammt aus einem Opferplatz bei Odense, ist nur 35 cm lang und mit einem einzigen, ziemlich statisch gestalteten Tier versehen. Auf gleiche Weise sind die Kämme verziert und das Tier auf dem Nydamboot sieht aus, wie von einem dreijährigen Kind gezeichnet. Also gibt es aus dem 3. Jahrhundert nichts mit dem Wattenbeker Stab Vergleichbares.

Erst 200 Jahre später wurde auf dem Schemel von Wremen sehr gekonnt eine Jagdszene dargestellt: Ein Hund springt auf einen Hirsch, eine Runeninschrift wird mit „Hirschschädigung“ gedeutet. Doch auch davon hebt sich die dynamische Gestaltung des Watten-

beker Stabes durch die große Anzahl von 24 Tieren und zwei menschlichen Gestalten ab.

Auch der von Archäologen herbeigeführte Vergleich des Wattenbeker Stabs mit dem von Hemdrup in Jütland zeigt nur, dass es nichts Vergleichbares gibt: Dieser steckte senkrecht im Moor und wird daher als Schamanenstab angesehen, er ist 600 Jahre später entstanden, zeigt neben zwei Runeninschriften vier rattenähnliche Tiere, eine menschliche Figur und einen Dreipass.

Am Hemdruper Stab lässt sich exemplarisch zeigen, dass selbst dieser Fund mit Inschrift völlig unterschiedlich von Archäologen und Ethnologen interpretiert wird: 1951 war es ein Hirtenstock mit Besitzernamen, 1971 Dänemarks ältestes Liebesgedicht, 1976 ein Botschaftsstab im Krieg und 2001 schließlich der Stab einer Schamanin, mit hundeähnlichen Geistwesen als Helfern. Und was bedeutet das für

Interpretation und Gebrauch des Wattenbeker Stabes?

Da es keine schriftlichen Zeugnisse aus dieser Zeit und dieser Gegend gibt, muss man akzeptieren, dass alle Deutungen spekulativ bleiben, so reizvoll sie auch sein mögen. 22 Tiere stürmen in die eine Richtung, zwei in die andere. Einige haben Hörner und kürzere Schwänze, andere aufgerissene Mäuler und längere Schwänze, in der Mitte die Gitterstruktur kann ein Netz darstellen, dessen Spann-



Abb. 2 In nat. Gr. gezeichnete, korrigierte Zeichnung d. Verf. nach Fischer

seile gerissen sind. Es scheint eine Netzbildung dargestellt zu sein. Vielleicht gehören auch die Beine am Netz wirklich dem umgestürzten, unter das Netz geratenen Netzposten? Was mag die eine Gestalt über dem Kopf halten? Ist es eine Schale? Und die zweite Figur? Ist sie unfertig oder so gewollt und fuchtelte mit den Armen? Ist das selb-

same Gebilde zu Füßen der einen Figur ein Vogel? Und die 53 Kerben? Stehen sie für Tiere, die erlegt wurden oder die der Hirte besaß oder für Tage, die er hütete? Wir werden das nie wissen.

Unsicher bleibt daher auch, wozu der Stab diene. Gegen Kult- oder Weihestab spricht, dass es sich um einen Einzelfund handelt. Ein Botenstab, um jemandem die Zahl 53 zu übermitteln, wäre nicht so aufwändig gestaltet worden. Hirtenwurfstöcke sind an einem Ende verdickt, um größere Wucht zu erzielen. Da sie angeblich entweder nach Vieh oder in Bäume nach Eicheln geworfen wurden, wäre das Verlustrisiko für einen derart verzierten und damit wertvollen Stab viel zu groß gewesen. Mir scheint es eher ein Hirtenstock zum täglichen Umgang mit Weidetieren gewesen zu sein, von seinem Besitzer liebevoll ausgeschmückt.

Holzart und benutztes Werkzeug

Am 9. Mai 1953 wollte Hingst an der Fundstelle eine Torfprobe für eine Pollenanalyse entnehmen. Der Torfstich stand aber inzwischen unter Wasser. Zufällig wurde an diesem Samstag in nur 10 m Abstand von der Fundstelle Torf gestochen. Nach Finder und Torfstechern war die Schichtung in der benachbarten Grube gleich der am Fundort und Hingst entnahm eine Torfprobe, die er im Botanischen Institut der Universität Kiel abgab. Danach schrieb er an das Institut, er habe einen Eibenstab aus der Vorzeit erhalten und bat um Pollenanalyse, um das Alter des Stabs festzustellen.

Nach der pollenanalytischen Untersuchung des Instituts unter Professor Overbeck war die Fundschicht aus dem Mesolithikum und er war brennend daran interessiert, das Holz des Stabes zu untersuchen, da die Eibe für diese Zeit hier noch nicht nachgewiesen worden war. Er bat um einen kleinen Splitter des Stabs und bekam ihn. Im Februar 1954 schreibt er dann:

„Zu meiner großen Enttäuschung war es kein Eibenholz, sondern mit größter Wahrscheinlichkeit Hasel!“

Er hat das auch noch einmal überprüft und nicht revidiert.

Bei meinen Versuchen, den Stab nachzuarbeiten (eine Kopie ist wegen des Holzwuchses und der Risse unmöglich), zeigte sich, dass dies nur mit einem Messer mit scharfer Spitze möglich ist. Die erhaltenen Messer aus der Eisenzeit hatten ziemlich lange Klingen und mit Messern dieser Klingenlänge kann man diese Schnitzereien nur ausführen, wenn man den Stab einspannt und beidhändig arbeitet oder wenn man die Klinge umwickelt und mit einer Hand tief fasst – was wohl eher der Fall gewesen sein dürfte. Möglicherweise gab es aber auch in der Eisenzeit kleinere Messer, die mangels Masse schneller wegrosteten und nicht erhalten sind.

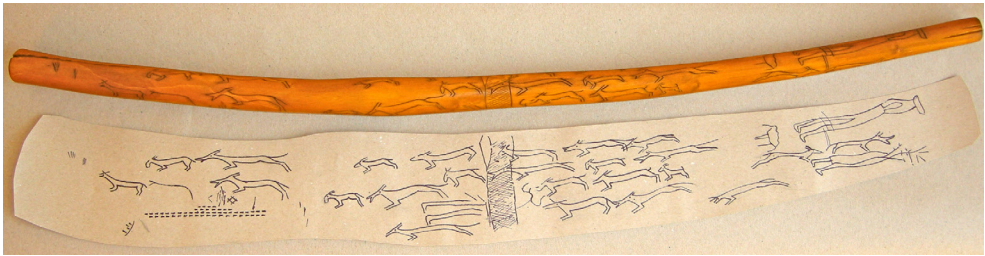


Abb. 3 Nachschöpfung des Verfassers mit korrigierter Umzeichnung

Die Ermittlung des wahren Finders und der Fundstelle

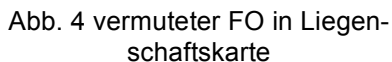
Als der Stab 2006 zur Wattenbeker Jubiläumsausstellung gezeigt wurde, versuchte ich, noch etwas über den Finder zu erfahren, der ein solch guter Beobachter war, dass er das Besondere an einem torfverschmierten Stecken entdeckte und ihn nicht zum Brennmaterial legte.

Laut der Wattenbeker Chronik, die sich auf Hingsts OFFA-Publikation bezog, war es ein Herr Hansen aus Mühbrook. Die Hansens, die damals dort wohnten, hatten nie etwas von einem derartigen Fund gehört.

Als ich das Archäologische Landesmuseum um Hansens Vornamen bat, erhielt ich per E-Post die Auskunft, es sei gar nicht Hansen gewesen, sondern ein Bauer Martens aus Mühbrook, dessen Vornamen man nicht habe, der aber das Objekt seinem Neffen Werner Pilgramm, (Klavier-)Lehrer in St. Michaelisdonn aber auch in Neu-

Auf Nachfrage bei Bauer Harder in Mühbrook erfuhr ich, dass es dort nie einen Bauern Martens gegeben hatte.

Da ich annahm, dass Martens den Stab in seiner Parzelle fand, versuchte ich diese zu ermitteln. Hingst hatte die Stelle so angegeben: etwa 250 m südlich des heutigen Moorrandes und 1,1 km östlich der Eisenbahn Neumünster-Kiel. Dabei ist zu bedenken, dass



die Parzellen nur um die 10 m breit sind und der Bahndamm auch keine exakte Linie darstellt. Die beiden bei der Archäologischen Landesaufnahme vorliegenden Skizzen zum Fundort waren keine Hilfe. Ich markierte die Stelle nach Hingst in einem Mess-tischblatt und fragte bei der Stiftung nach. Hilfsbereit schickten sie mir eine viel genauere Liegenschaftskarte mit

15

– Hedwig Stabe – Karl Martens – Karla Martens – Karla Kühl oder Karla Weiland zu ermitteln, blieben erfolglos, niemand wollte Hunderte von Kaufverträgen durchsuchen – und mich ließ man nicht wegen des Datenschutzes.

Ich hatte aufgegeben, bis ich eines Tages mit Landwirt Techow darüber sprach. Der war sich gleich ziemlich sicher, dass Martens' Tochter an Landwirt Wulff verkauft hatte. Zwei Wochen später brachte mir Frau Wulff die Unterlagen mit den Parzellen von Martens. Trotz meiner bisherigen Erfahrungen mit den Daten aus Schleswig schien mir eine Abweichung von 300 m nach Osten ziemlich viel und der unbekannte Klavierlehrer ging mir nicht aus dem Kopf. Um ganz sicher zu sein, dass es Martens war, wollte ich in Schleswig alle Unterlagen einsehen. In der Ortsakte von Wattenbek studierte ich den gesamten Schriftwechsel von Hingst. Ich entdeckte, dass der Neffe des Finders Werner *Pilgrim* und nicht *Pilgramm* hieß (Hingst schrieb immer *Pilgrimm*) und dass der Finder bis zur Entnahme der Torfprobe am 9.5.53 Martens war, danach nur noch Hansen. So muss er sich Hingst damals vorgestellt haben, denn der strich in seinem SteNOProtokoll von der Entnahme „*gefunden von Herrn Ms...*“ das Ms durch und schrieb *Hansen?* darüber. Und dann gab es Hingsts Fotos von den beiden Torflöchern ohne Nennung der abgebildeten Personen.

Nach seinen Notizen waren der Finder und sein Neffe anwesend. Mit dem richtigen Namen *Pilgrim* stieß ich in Neumünster sofort auf Egon Pilgrim, den Bruder des Klavierlehrers. Der hatte den Stab selber in der Hand gehabt. Er war als Bäckermeister der einzige mit Auto und besorgte die Transporte ins Moor und zurück.

Er erkannte seinen Onkel (rechts im Bild stehend) und seinen Bruder (mit Hut) auf dem Foto. Der Onkel und Finder hieß Waldemar Martens, Schneidermeister aus Neumünster, der damals bei seinen Schwiegereltern Steenfatt in Mühbrook wohnte (heute An der B 4 Nr. 9) und für diese Torf stach.

Als dann Heinz Sauerberg in der Grube Reinhard Krogowski erkannte, war klar, dass die Fundstelle (+1) östlich davon in der Parzelle Sauerberg lag, denn die Aufnahme wurde Richtung Fiefharrrie Hös gemacht. Diese Stelle ist tatsächlich 1,1 km von der Bahn und 250 m vom Moorrاند entfernt, genau so hatte ich sie auch in der Liegenschaftskarte eingetragen – nur konnte man wohl nicht erwarten, dass ein Bauer Martens in Sauerbergs Parzelle Torf gestochen hatte? Den Steenfatts jedoch hatte die Familie Sauerberg das Torfstechen erlaubt und so kam es, dass der Schneidermeister Martens, Christian Steenfatts Schwiegersohn, dort den Stab fand.

Der Mann auf der Schubkarre ist Reinhard Kroglowkis Vetter Ferdinand Krogowski, er erinnert sich nicht an das Ereignis vor 60 Jahren.



Abb. 5 Torfentnahme am 9.5.1953

Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Für Archäologen ist oder zumindest war der Finder unbedeutend. Warum er aber so anonym bleiben wollte, bleibt ungeklärt, weder seine Tochter noch sein Neffe konnten etwas dazu sagen. Martens hat auch offen gelassen, ob er einen Finderlohn haben wollte – für 1953 sehr ungewöhnlich – doch hätte er dann seine Identität preisgeben müssen. Egon Pilgrim sagt, sein Bruder Werner habe von Hingst ein altes Gefäß bekommen.

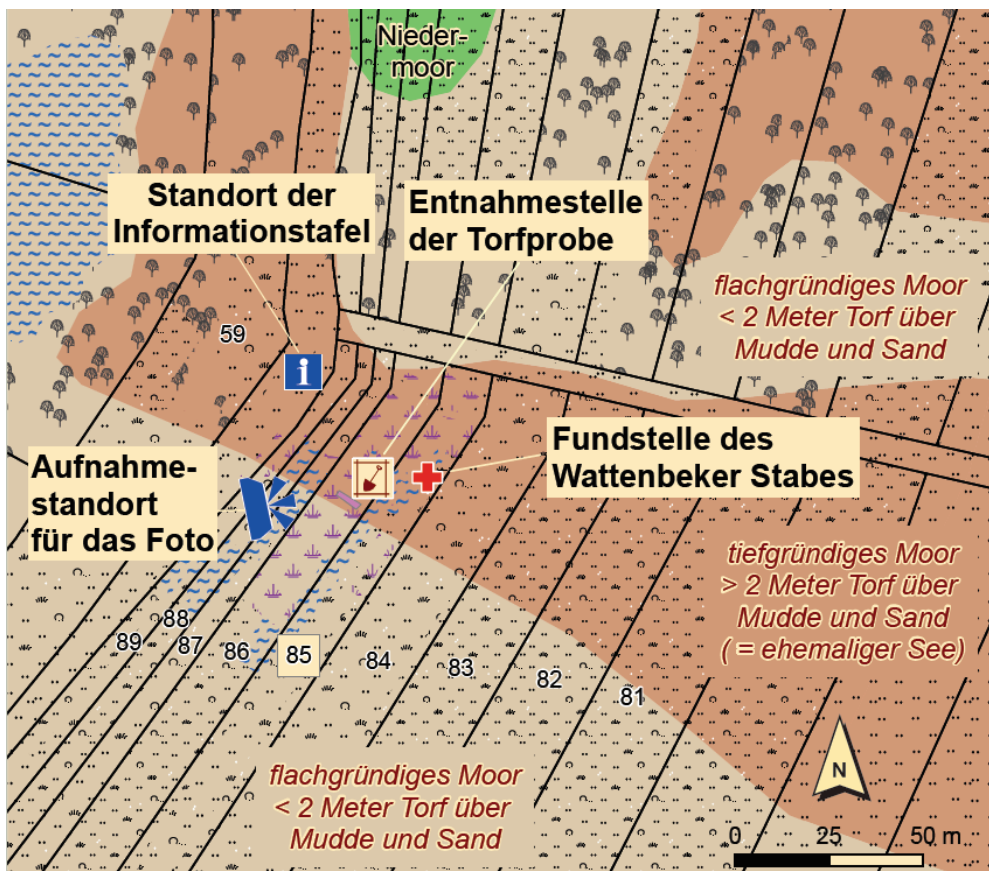


Abb. 6 Ausschnitt von der Informationstafel im Moor

Holger Mordhorst-Bretschneider, der die Informationstafel über den Wattenbeker Stab im Moor herstellte, konnte nach diesen Angaben und mit seinen profunden Kenntnissen der topografischen Verhältnisse im Moor rekonstruieren, dass der Stab im Schilf eines kleinen Sees verloren ging, der sich dort vor ungefähr 1700 Jahren noch befand, ehe er allmählich unter 1,70 m Torf begraben wurde.

Neben diesem geologischen Ergebnis haben wir durch diesen großartigen Fund auch das einzige Zeugnis dafür, dass die Germanen in dieser Gegend die Netzjagd kannten und möglicherweise anwandten. Von Karthagern und Römern gibt es Netzjagddarstellungen aus derselben Zeit. Germanische Söldner können diese Jagdmethode bei den Römern gesehen haben, doch vielleicht sind sie auch selbst darauf gekommen.

Heute wird der unscheinbare Stock im Fundarchiv des Archäologischen Landesmuseums aufbewahrt. Fast hat man ihn vergessen, seit 1953 erschien keinerlei wissenschaftliche Publikation mehr (dieser Bericht ist natürlich ebenfalls keine) und wo er hätte erwähnt werden müssen, erwähnte man ihn nicht. Ausgestellt wird er auch nicht, weil er als Einzelfund kaum in eine thematische Schau hineinpasst.

Unter großen Sicherheitsvorkehrungen konnte ich ihn fotografieren und mit Handschuhen anfassen.

Abb. 7 Wattenbeker Stab 2012 im Fundarchiv



Die ganz erstaunlich vielen und tiefen Radialrisse waren so sicher nicht vorhanden, als der Stab gefunden wurde.

Im „Frühsommer“ 1952 fand ihn Martens, dann gab er ihn an seinen Neffen Werner Pilgrim, der alte Dinge sammelte. Dieser

wiederum gab den Stab seiner Klavierschülerin Inge Lütjohann mit für ihren Vater, den Konrektor und Heimatforscher Hermann Lütjohann zur Begutachtung (die damals 15-jährige Inge erinnert sich an den Klavierlehrer, aber nicht an den Stab, doch sie muss ihn mit dem Fahrrad transportiert haben!). Lütjohann arbeitete als „Pfleger“ mit den Archäologen zusammen und meldete den Fund – gegen den Willen von Werner Pilgrim – an Hingst, der ihn dann endlich im Oktober 1952 erhielt, Pilgrim musste nachträglich zustimmen. Lütjohann erwähnte schon Risse und Hingst hatte 1952 noch nicht die Möglichkeit der Konservierung mit Polyethylenglykol, einer Methode, die erst ab 1957 am Dänischen Nationalmuseum entwickelt wurde – das erste Großprojekt war die Vasa, die man von 1965 bis 1979 damit behandelte. Auch war der Stab offensichtlich nicht so stark gekrümmt wie heute, wenn man mit Fischers Umzeichnung von 1953 vergleicht, d. h., der Trocknungsprozess ging danach noch weiter.

Mit den Ergebnissen meiner Nachforschungen und der Realisation einer großen Informationstafel im Dosenmoor nahe der Fundstelle, einem Doppel davon im Wattenbeker Gemeindezentrum Schaltheus und einer Nachschöpfung in Hasel für die Gemeinde hoffe ich, den zu Unrecht fast vergessenen Stab bekannter gemacht zu haben und zu machen. Ich wünsche, allen Wattenbekern etwas von meiner Begeisterung von dem weltweit einzigartigen Fund, diesem unscheinbaren Stock, weitergeben zu können, damit sie begreifen und stolz darauf sind, welch großartiger Fund mit dem Namen Wattenbek verbunden ist, eben der

Wattenbeker Stab.



Abb. 8 Die Tafel im Moor –
auch auf
www.wattenbek.de unter „Informationstafel Wattenbek“ zu finden

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1 Zeichnungen Fischer in OFFA 12, 1953
- Abb. 2 Zeichnung und Foto des Verf. nach Fischer
- Abb. 3 Nachschöpfung des Verf., Foto Verf.
- Abb. 4 Liegenschaftskarte SNSH mit Eintragungen des Verf.
- Abb. 5 Torfentnahme 9.5.53, Foto Hans Hingst
- Abb. 6 Grafik Holger Mordhorst-Bretschneider,
Informationstafel im Dosenmoor
- Abb. 7 Wattenbeker Stab 2012, Foto Verf.
- Abb. 8 Hinweistafel im Dosenmoor, am Wanderweg 2, Foto Verf.

: